

Eine niederbayerische Bauernhochzeit



aus: Oskar v. Zaborsky-Wahlstätten, Die Tracht im Bayerischen- und Böhmischemwald

*„Vivat der Bräutigam,
vivat der Braut ihr Nam!
Leben soll dieses Paar recht viele Jahr.
Leben in Einigkeit bis in die Ewigkeit.
Bis auf die letzte Stund dau'r dieser Bund!“*
(Altes Glückwunschlid zur Hochzeit)

Die Hochzeit stellt neben der Geburt und dem Tod einen entscheidenden Einschnitt im Leben des Menschen dar. Sie ist Grundlage für den Fortbestand der Menschheit, für die Überlieferung der geistigen und kulturellen Werte an kommende Geschlechter und für die daraus entstehende neue Familie das Fundament zur Schaffung und Sicherung materieller Güter. So war es in früheren Zeiten und gilt im Grundsatz auch heute noch. Vor diesem Bewusstsein ist die Hochzeit ein Ereignis von höchster Bedeutung und wurde deshalb auch dementsprechend feierlich begangen. Daher entstand über die Jahrhunderte ein vielseitiges und vielschichtiges, auch mit allerlei „Aberglauben“ verbundenes, Brauchtum um die Hochzeit. Dieser Artikel erhebt deshalb nicht den Anspruch der Vollständigkeit und absoluten Richtigkeit. Dazu waren die Bräuche von Gebiet zu Gebiet einfach zu verschieden.

Das Kennenlernen

Bis es soweit war, dass zwei, die sich „gern hatten“, vor den Traualtar treten konnten, gab es noch viele Hürden zu überwinden. Liebe und Schönheit spielten in früheren Zeiten nicht immer die entscheidende Rolle für eine Heirat. Diese Gefühle mussten sich in Einklang mit den harten Talern, der Größe des Hofes, dem Viehstand, den Gebäuden und den Vorstellungen der Eltern und des Familienrates aus Vettern und „Basln“ (Basen) bringen lassen. Häufig war es deshalb auch so, dass die Eltern die Ehepartner der Kinder schon lange vorher ausgesucht hatten und auch bereits Absprachen und Heiratsversprechen abgegeben hatten. Die Kinder hatten sich dann in dieses Schicksal

zu fügen: „Üba d'Jahr gwohnt ma se zsamml!“ lautete der „gute Ratschlag“ der Eltern. Wer sich nicht fügen wollte, verlor unter Umständen seine Rechte am Familienbesitz, musste ledig bleiben und sich als „Deanstbot“ in der Fremde verdingen.

Man fand es zwar einerseits selbstverständlich, dass ein richtiger Bursch bzw. ein richtiges Deandl eine „Bekanntschaft“ hat. Und man sah auch nichts Unrechtes dabei, wenn der Bursch seine Bekantschaft in die Stadt zur Dult ausführte und ihr als Zeichen seiner Verbundenheit ein mit Zuckerguss verziertes Lebkuchenherz schenkte oder wenn er mit ihr auf den Tanzboden ging. Niemand fand es auch anstößig, wenn dann das Deandl von seinem „Stingl“ vom Tanzboden heimbegleitet oder nachts am Kammerfenster besucht wurde. Das Gegenteil war eher auffallend und gab zu mancherlei Nachreden Anlass. Er wurde dann mindestens als „Duckmauser“ und sie als „Betschwester“ betitelt.

Andererseits musste eine Bekantschaft aber auch „seine Ordnung“ haben. Ein „passendes Verhältnis“ wurde auch nicht wieder ohne Not gelöst. Nahm es aber ein Deandl mit der Treue vielleicht nicht immer so genau und verkehrte mit wechselnden Bekantschaften, so wurde ihr von den Burschen des Dorfes in der Freinacht vom 30. April auf den 1. Mai eine ausgestopfte Puppe, die ein hässliches Mannsbild darstellen sollte, als Schandzeichen auf das Hausdach oder vor das Kammerfenster gesetzt.

Fand sich der richtige Partner für ein Ehebündnis nicht selbst, war ein Heiratsvermittler, ein „Schmuser“, notwendig. Ein guter Schmuser kannte sämtliche heiratsfähigen Bauernsöhne und -töchter weitem in der Gegend und war über die Größe und den Wert der einzelnen Höfe, sowie die Höhe der Mitgift bestens informiert. Manchmal wurde ein Schmuser aber auch

als Brautwerber beauftragt, um einer aus-
spekulierten Bauernstochter den Heirats-
wunsch anzutragen.

Der Schmuser wurde vom Auftraggeber am
Hochzeitstage prozentual nach der Höhe
des Heiratsgutes bar in die Hand entlohnt;
er erhielt seinen „Schmus“. Der Schmuser
wurde aber auch zusätzlich von der Bauers-
tochter entlohnt, wenn der „Heilige und sei
Kapelln“, also der Bräutigam und sein Hof,
recht waren. Da es aber keinen Rechtsan-
spruch auf das Kuppelgeld gab, konnte es
auch passieren, dass ein Schmuser mehr
oder weniger leer ausging.

Hatte der Schmuser eine passende Partie
vorgeschlagen und waren sich die künftigen
Ehepartner und deren „Sach“ noch
fremd, folgte in der Regel eine Beschau des
Anwesens. In manchen Gebieten war es
Brauch, dass man als unbekannte Person
auf das Anwesen zum Ross- oder Viehkauf
kam. Da jeder wusste, was der eigentliche
Grund für den Besuch war, kam man sehr
schnell zur Sache und die Eltern verhandel-
ten sogleich über die Höhe der Mitgift oder
der sonstigen Leistungen. Die künftigen
Brautleute gingen dabei meist eigene
Wege, um sich etwas näher kennen zu ler-
nen.

Wenn sich die künftige Eheleute und deren
Eltern aber bereits kannten, vereinbarte
man einen bestimmten Tag, meist einen
Samstag, auf dem Hof des Bräutigams zum
„Ausmocha“. Alles wurde ganz genau ver-
handelt und sowohl der ganze Hof als auch
teilweise die Felder besichtigt.

War man sich „handelseinig“ geworden, „ist
der Heirat ausgemacht“ und der Hochzeiter
bindet sich an diese Vereinbarung durch
das „Drangeld“ an die Braut. Dieses auch
„Haftlgeld“ genannte Geschenk aus Geld-
und Goldstücken wurde in manchen Gebie-
ten bei der Hochzeitsfeier von den Hoch-
zeitsgästen besichtigt, gezählt und auch
kritisch beurteilt.

Hochzeitsvorbereitungen und Hofübergabe

Nun konnte man an die genaueren Vorberei-
tungen für die Hochzeitsfeier gehen.
Als erstes allerdings galt es, den Termin für
die Hochzeit festzulegen. Während der
sogenannten „geschlossenen Zeit“, von
Advent bis zum Ende der vorösterlichen
Fastenzeit bzw. bis zum Ende der Osterzeit,
waren Hochzeiten verboten. Man heiratete
natürlich auch nicht während der Erntezeit,
da hatte man „Wichtigeres“ zu tun. So blieb
eigentlich nur der Fasching oder die Zeit
zwischen dem Palmsonntag und dem
Beginn der Ernte sowie nach der Ernte die
paar Wochen bis Kathrein bzw. zum Beginn
des Advents. Zudem musste der Mond im
Wachsen sein, damit auch der neue Bund
wachsen und gedeihen würde. Und dann
war auch noch der Wochentag wichtig. Der
Dienstag war dabei der geeignetste. Kei-
nesfalls wurde an einem Mittwoch geheira-
tet. Man glaubte, dass dieser Tag Unglück
bringen würde.

Noch vor der Hochzeit wurden beim Notar
der Ehevertrag und der Übergabevertrag
beurkundet. Dass dies noch vor der Ehe-
schließung geschah, war äußerst wichtig.
„Den niederbayerischen Bauern hätte man
also sehen mögen, der seine Tochter, noch
dazu wenns ‚eine geldige‘ gewesen ist, also
ein schönes Heiratsgut mitbekommen hat,
in einen Hof hätte einheiraten lassen,
bevor nicht der Hof dem Brautpaar überge-
ben worden wäre.“ So beschreibt es Josef
Lettl in seinem Buch: „Nach altem Brauch“.
Bauersfamilien waren früher kinderreich
und so wollte keine Bauerstochter in einen
Hof einheiraten, wo die meisten Geschwis-
ter des Bräutigams noch nicht hinausgehei-
ratet oder hinausgezahlt waren.

Und dann mussten auch die „Alten“, die
Eltern, bereit sein, zu übergeben. So musste
ein Hoferbe mit der Heirat bisweilen lange
warten. Deshalb war es üblich, dass vor dem
25. Lebensjahr kaum geheiratet wurde. Ein

Leistung überzeugt...



ca. 300 Neu-, Jahres- und Gebrauchtwagen

- **KFZ-Meisterwerkstatt für alle Marken**
- **24h-Abschleppdienst**
- **Unfallinstandsetzung**
- **TÜV-Abnahme täglich**
(bitte Termin vereinbaren)
- **Ersatzwagen kostenlos**
(bei Inspektion + Reparatur - außer Unfallinstandsetzung)
- **Inzahlungnahme**
- **Finanzierung**
(12 - 84 Monate auch ohne Anzahlung)

AUTO
Niedermayer
Alles Auto



94362 Neukirchen · Tel.: 09961 94130

Verkauf: Mo. - Fr. 8 - 12 Uhr + 13 - 18 Uhr, Sa. 9 - 15 Uhr

Werkstatt: Mo. - Do. 8 - 12 Uhr + 13 - 16.30 Uhr

Fr. bis 16 Uhr, Sa. 9 - 12 Uhr (Notdienst)

www.niedermayer.de

CARLITE - SB - Portalwaschanlage

mit absolut lackschonenden Bürsten von Kärcher



NEU!

Wertkarte dauerhaft günstig

(freie Programmwahl)

Ihre Vorteile: Preis- und Zeitersparnis, Benutzung auch außerhalb der Bürozeiten möglich -

Wertkarte einstecken - Programm wählen - los geht's

Guthaben 22,- € Sie bezahlen 20,- €

Guthaben 55,- € Sie bezahlen 50,- €

Guthaben 115,- € Sie bezahlen 100,- €

Bericht aus dem Physikatsbezirk Bogen aus dem Jahr 1860 zeigt auf, dass die meisten Eheschließungen zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr stattfanden, nämlich genau 37,7%. Zwischen dem 25. und 30. Lebensjahr verehelichten sich dagegen nur 26,6% und unter 20 Jahren gar nur 1,6%.

So ein Übergabevertrag regelte bis ins Kleinste den „Ausnahm“ bzw. „Austrag“ des übergebenden Bauern. Das sind die Leistungen, die die jungen Bauersleute dem Bauern für die Übergabe des Hofes, also seinen freiwilligen Verzicht auf Gut und Recht, zu erbringen hatten. In der Kanzlei des Notars wurde dieser „Leibgeding“ ausgehandelt. Es wurde notariell festgelegt, wie viele Eier in der Woche, wie viel Milch und Käse täglich, wie viel Kartoffeln, Getreide, Mehl, Schmalz und Fleisch (aufgeschlüsselt nach Schweine-, Kalb- und Rindfleisch), wie viele Hühner, Enten und Gänse oder sonstiges Geflügel im Jahr die „Jungen“ aufzubringen hatten. Nicht vergessen wurden die Anzahl und die Beschaffenheit der Schuhe, der Holzschuhe, des Gewandes, die genaue Menge des Brennholzes, bis hin zur Anzahl der Stutzbürden oder die Menge der Kerzen für das Licht der Austragswohnung. Dann wurde auch vereinbart, ob „über den Tisch gegessen“ wurde, das heißt, dass die „Austragler“ keinen eigenen Haushalt führten.

Mancher Bauer ließ sich auch eine monatliche „Leibrente“ schreiben oder nahm sich einen Acker oder ein Holz als Eigentum aus. Festgelegt wurde auch, dass die Austragler die Früchte des Bauerngartens und des Obstgarten für den Eigenbedarf nutzen durften oder dass die Übernehmer die Alten auf Wunsch in die Kirche oder auf den Friedhof zu fahren hatten. Wichtig war auch die Versorgung der Alten bei Krankheit oder Pflegebedürftigkeit. Zum Schluss wurden dann auch noch die Beerdigung der Austragler, die Kremess (Leichentrunke), der Grabstein und die Zahl der Messämter genau festgelegt.

War alles „rechtliche“ geregelt, konnte es endlich an die weiteren Vorbereitungen gehen. Viel war da zu organisieren. Der Brautführer und die Kranzjungfrauen waren auszuwählen. Die Braut hatte die Aussteuer für den „Kammerwagen“ zusammenzubringen. Das Wirtshaus war auszusuchen und mit dem Wirt das Mahlgeld auszuhandeln. Die Musikanten waren auszusuchen und zu verpflichten und das „Brautexamen“ beim Herrn Pfarrer stand an.

Der Hochzeitslader

Nun endlich konnte auch der Hochzeitslader, der „Progroda“ (Prokurator), in Aktion treten. Zusammen mit dem Brautpaar und deren Eltern legte er die Gästeliste fest: Verwandtschaft, Nachbarn, Freunde und sonstige Bekannte. „In die Hochzeit“ gehen die geladenen Gäste, „auf die Hochzeit“ kommen die „Draufgeher“ oder „Nachegeher“, die aus Freundschaft zum Brautpaar oder aus Neugier dabei sein wollten.

Der Hochzeitslader musste ein auserlesenes Talent sein. Er musste beredt, hinter-sinnig, findig und witzig und im Stand sein, lustige Sprüche und „Gstanzl“ nur so aus dem Ärmel zu schütteln. Er musste Stand, Titel, Hofsitten, Besonderheiten und Eigenheiten der einzelnen Hochzeitsgäste aufs Genaueste kennen. Er war der Zeremonienmeister des eigentlichen Hochzeitstages.

Jetzt aber hatte er die Hochzeitsgäste einzuladen und zwar persönlich. Dabei musste genau nach der aufgestellten Liste vorgegangen werden. Es gab eine gewisse Rangfolge der Einladungen. In der Regel kam zuerst der Firmpate der Braut an die Reihe und dann der des Bräutigams. Dann ging es nach dem Grad der Verwandtschaft. Eine „gscheide Houzat“ konnte schon 200 oder mehr Hochzeitsgäste umfassen und eine

Das riesige Einrichtungs-Shopping-Center in Straubing



www.einkaufswelt-wanninger.de

Die WANNINGER Einkaufswelt

Bad Kötzing



Kauf-Center & Drogeriemarkt

Bad Kötzing



Fachmarkt-Center mit INTERSPORT

Cham



Ostbayerns größter Sportmarkt

Bad Kötzing



Möbelhaus & Elektro-Fachmarkt

Bad Kötzing



SB-Möbel & Baby-Fachmarkt

Bad Kötzing



Aral Tank- & Waschcenter

*immer voller **W** neuer Ideen*

WANNINGER in Straubing - Cham - Bad Kötzing. Das muss man erleben.



**Das neue Discount-Center
in Straubing Ost**

**WANNINGER
Bayerns größter
Gartenmöbel Markt**



„große Hochzeit“ gar zwischen 400 und 500. Da hatte der „Progroda“ schon einiges zu tun, bis alle rechtzeitig geladen waren.

Mit seinem silberbeschlagenen Wanderstock, mit roten, weißen und blauen Seidenbändchen, begab er sich unverzüglich auf seine Einladungstour. Hatte er seinen Hut mit einem Myrthenkränzchen geziert, zeigte er damit eine jungfräuliche Braut an.

In einem Anwesen angekommen, begann er mit seinen Einladungsspruch, der von Gegend zu Gegend und von Hochzeitslader zu Hochzeitslader variierte. Meist begann er aber mit einem freundlichen Gruß von der Hochzeiterin bzw. vom Hochzeiter, je nachdem, bei wessen Verwandtschaft er sich gerade befand: „*Einen schönen Gruß von der Hochzeiterin und sie lässt bitten um einen Hochzeitsgast.*“ Dann wurde sein Ton feierlich: „*Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist, trete ich zu euch herein und bringe einen freundlichen Gruß und zugleich eine höfliche Bitte von zwei schätzbaren Braut-*

personen, die ich mit Tauf- und Zunamen sogleich deutlich herfürbringe und welche sich im unerforschlichen Willen Gottes zum hl. Sakrament der Ehe versprochen haben, als nämlich: der tugendsame und vielgeehrte Jüngling Balthasar Lettenmaier, Bauerssohn von Vorderried, heutzutage aber als Hochzeiter und angehender Bauer in Vorderried mit seiner vielgeliebten, tugendsamen Jungfrau Theresia Hintermeier, Bauerstochter von Hinterberg, heutzutage aber als Hochzeiterin und angehende Bäuerin in Vorderried. Beide Brautpersonen lassen euch freundlichst bitten, ersuchen und einladen auf ihren hochzeitlichen Ehrentag am Dienstag nach Mariä Heimsuchung. Da sollt ihr in dem Hochzeiter seine Behausung ziehen, um dort ein wenig und ehrliches Frühstück, Bier und Branntwein einzunehmen, was jedem wird beliebt sein. Alsdann begleiten wir das edle Brautpaar unter dem Schalle der Musik in das hochwürdige Pfarrgotteshaus in Oberried, alldort werden wir haben um 10 Uhr die Kopulation und werden auch beiwohnen dem Gottesdienste. Hernach begeben wir uns in das ansehnliche Gasthaus des wohlgeborenen und ehrengachteten Johann Laschinger, Bräu, Tafernwirt und Gastgeber in Oberried. Allda werden wir haben ein herrliches Truttament. Dieses Truttament samt braunem Bier wurde beschlossen und abgemacht für die Person zu drei Gulden. Dieses aber versprechen beide Brautpersonen in diesen Stücke oder bei anderen Gelegenheiten wieder abzuverdienen und zu vergleichen. Dessenthalben bitte ich als Hochzeitslader dazu einen sicheren Gast.“

Erst wenn er die sichere Zusage eines Gastes erhalten hatte, malte er mit Kreide an die Stubentür einen hochkünstlerischen Strauß, schrieb das Hochzeitsdatum darüber und neben den Strauß das Mahlgeld.

Die Mehrzahl der Einladungen geschieht auf diese mündliche Weise. Die weiter weg wohnenden Verwandten und Bekannten werden vom Hochzeitslader durch das sogenannte „Ladschreiben“ eingeladen, ein mit



reisen
wir fahren Sie in jede Richtung

Inh. Tanja Probst
94353 Haibach · Bachwies 3
Telefon 0 99 61 / 9 00 66
Telefax 0 99 61 / 9 00 67
E-Mail: Info@meindl-reisen.de
Internet: www.meindl-reisen.de



HAIBACH

TAXI – MIETAUTO

Transferfahrten · Flughafenfahrten
Krankenfahrten · Dialysefahrten · Bestrahlungsfahrten

OMNIBUSSE

Vereinsausflüge · Betriebsausflüge · Ausflugsfahrten · Gruppenreisen



straubing erleben

lebensfreude, begegnungen und tradition

SR

herzogstadtlauf

„der volkslauf im herzen straubings“
20. mai 2012

SR schaut EM

„public viewing in der messehalle“
8. juni – 1. juli 2012

gäubodenvolksfest

„a trumm vom paradies“
10. – 20. august 2012

ostbayernschau

„die verbraucherausstellung“
11. – 19. august 2012

christkindlmarkt

weihnachtsstimmung rund um den stadtturm
28. november – 23. dezember 2012

joseph-von-fraunhofer-halle

das „multitalent“ für ausstellungen, tagungen und kultur

straubingscheck

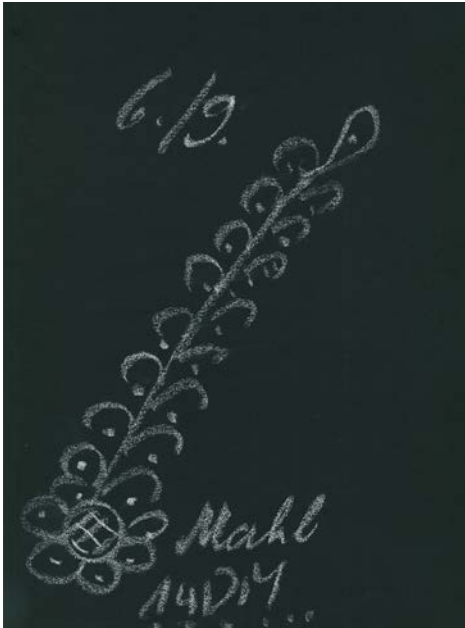
der einkaufsgutschein für ganz straubing

Informationen:

Straubinger Ausstellungs- und Veranstaltungen GmbH · info@ausstellungen-gmbh.de · www.ausstellungen-gmbh.de

SR. erleben

schönen Zeichnungen aufwändig verziertes und mit den notwendigen Daten versehene Schriftstück.



Ladungsstrauß mit Hochzeitsdatum und Mahlgeld

Aussteuer und Kammerwagen

Nachdem die notariellen Verträge geschlossen waren und der Hochzeitslader beauftragt war, konnte die Braut an die Beschaffung der Aussteuer gehen. Die Aussteuer einer Großbauerstochter bestand aus dem Heiratsgut und der „scharfen Ausfertigung“, dem sogenannten „Kammerwagen“.

Zusammen mit ihrer Mutter und der „Naderin“ (Näherin) fuhr die Bauerstochter in die Stadt zum Einkaufen. Dabei wurden sie vom dortigen Kaufmann mit süßem Wein, Gebäck und Kuchen bewirtet und mit Nettigkeiten und Artigkeiten überhäuft. Wenn man sich vor Augen führt, dass sie bei so einem Einkauf mehrere hundert Gulden im Laden ließ, dann ist dieser Aufwand des Kaufmanns nur zu verständlich. Natürlich erhielt auch die Näherin der Braut vom

Kaufmann einen schönen Batzen Geld zusteckt, damit sie auch künftig Bräute in das Kaufhaus führte und nicht zur Konkurrenz.

War alles eingekauft, kam die Näherin gleich mit zwei Gehilfinnen auf die Stör ins Haus der Braut. Wochenlang mussten die fleißigen Frauen nadeln, um nur ja rechtzeitig bis zur Hochzeit fertig zu werden. Das Brauthemd für den Bräutigam, das die Braut gestiftet hat, neue Gewänder für die Braut und natürlich die Bettwäsche. Und alles mit feinstem Zierrat bestickt.

Beim Schuster sind mehrere paar Schuhe und Pantoffeln in Auftrag gegeben.

Die Betten, Kästen, Truhen und die sonstigen Möbel fertigte der Schreiner, die gepolsterten Sessel, das Kanapee und die Strohsäcke für das Ehebett der Sattler.

Alles wurde fein säuberlich in der oberen Prunkstube des Bauerhauses ausgestellt, um von den vielen zur „Kammerwagenschau“ eingeladenen weiblichen Verwandten, Freundinnen, Nachbarinnen kritisch begutachtet zu werden.

Josef Schlicht, der Schloßbenefiziat von Steinach, berichtet in seinem Buch: „Bayerisch Land und Bayerisch Volk“ von einer solchen „Ausstellung“ einer niederbayerischen Großbauerntochter im Donautal aus dem Jahre 1874.

„Drei Betten mit hochschwellendem Flaum und einem Dutzend Überzügen, halb aus schönem Pers, halb aus feinstem Linnen; zwei prachtvolle maserierte Kleiderkästen; ein Kanapee mit geblütem Stoff überzogen; ein geschweiffter Tisch; sechs gepolsterte Sessel; ein Glaskasten mit Tapetenwand; zwei Kommoden; zwei gestickte Fußschemel; ein kunstvoll ausgeschnörkeltes Spinnrad; [...]; ein Spiegel in Goldrahme; drei Dutzend beste Flachshemden, ebenso viele Dutzend gediegene Strümpfe und noch mehr Taschentücher; fünfzehn wie nagelneue vollständige Anzüge, jeder aus Jacke, Rock und Schürze bestehend, [...]; fünfundzwanzig paar Schuhe und Pantoffel, darunter die glitzern-

den Brautstiefeletten, mit denen die Hochzeiterin ihren Brauttanz machen wird; sechs Unterröcke, mit farbigem Pers wohl abgenäht und jeder ausgefüttert mit seinen drei Pfund Schafwolle, weshalb sie auch steif aufrecht wie Kürasse im Stubenwinkel stehen; ein ganzer Korb voll Wachs, wenigstens fünfundzwanzig Pfund, das sind die jährlichen Lichtmeßgeschenke der Mutter; ein ganzer Tisch voll sogenannte „Aussteuer“, d. h. vorausgeschenkte Hochzeitspräsente aus Geschäftshäusern, von Jugendfreundinnen und aus der reichen Basenschaft. Da gibt es: Gläser, Tassen, Krügel, Herrgott, Liebfrauen, Weihbrunnenschalen, Kaffeegeschirre, Bestecke, Glasstürze, Maibüsch (Sträuße von Papierblumen, zur Zierde der Altäre), Taferln; ein dutzend Kopftücher, die Hälfte ganz aus Seide, die Hälfte aus Baumwolle, aber mit großen Seidenblumen; das Präsent vom Hochzeiter, bestehend aus sechs Stücken: ein schweres Halskollier, drei Fingerringe, eine Brosche und ein Ohrgehäng, alles aus gediegenem Gold, ein Gebetbuch in blauen Samt gebunden mit Silberbeschlag, eine Geldbörse, in welcher das rechtsgültige „Drangeld“ liegt in Gestalt von fünfzehn blank geputzten Frauenbildtalern; der Brautkranz, grünes Laub mit weißen Blümlein durchflochten; ein Stück schwarzer Seidenstoff zu drei Mädeldjacks: der sogenannte „Einstand“, welchen die Braut ihren drei Schwägerinnen beschert am Hochzeitstage (Anm.: die am Hof lebenden und noch ledigen Schwestern des Bräutigams sind hier gemeint); ein Riesenwachsstock in einem schön geflochtenen Strohkorb, er ist ein eigenes Hochzeitsgeschenk der Mutter, sie lässt ihn in die Kirche tragen und während der Trauung ihrer Tochter anzünden; eine Prachttafel, das Herz Jesu im Farbendruck, sie ist ein eigenes Vaterandenken; endlich ein schwerer silberner Rosenkranz aus alter Kunst und Zeit, auch noch ein nachdrucksames Mutterandenken.

[...] Wirklich, was schon in der Prunkstube ausgelegt ist, dazu noch die 5 Stücke wertvolle Leinwand in dem großen Hauskasten der

Mutter und die zwei hochgültigen Brautkühe im Stall des Vaters, das übersteigt tausend Gulden.“

Hinzu kam dann auch noch das Heiratsgut in Bargeld von mehreren tausend Gulden.

Ein oder zwei Tage vor der Hochzeit wird dann der Kammerwagen ins Haus des Bräutigams gefahren, und wie es sich für eine Großbauernfamilie gehört mit zwei Wägen, und das auch noch vierspännig. Josef Schlicht bietet hier wieder eine sehr schöne Schilderung: „Schon der neue Anstrich des Wagens hat 30 Gulden gekostet, die feurig gefütterten Pferde steigen in blinkendstem Geschirr und mit rot ausgeputzten Dachschwarten (= das Dachsfell, welches das rechte Pferd zur Zierde am Kummert trägt), Buchsstrauß und Bändern geschmückt. Was hat nur der Sattler gekostet! Der Baumann in rot ausgeschlagenen Stiefeln, angebrannter Zigarre und blauem Schaba (Fürfleck, Schürze) fährt hoch zu Roß und knallt meisterlich mit der Peitsche, besonders die Dörfer durch. (Anm: er durfte aber auch nicht zu heftig und zu oft knallen, da man glaubte, dass ansonsten die Braut in der Ehe Hiebe bekommen würde) An jedem Wirtshause wird gehalten und mehrere frische Mass getrunken. Der Stallbub weist die wiehernden schellenden Vorderrosse, die Näherin sitzt im Wagen und hält mit Grazie das Spinnrad. Die zwei Hofdirnen kommen nach den Wägen und führen die beiden Brautkühe.“

Brauch war es auch, dass der Kammerwagen gleich nach der Abfahrt noch im Hof „stecken blieb“ und nun musste die Braut „schmieren“. Der Rossknecht bekam ein „Schmiergeld“, erst dann ging es schneidig dahin. Weitum war bekannt, wann der Kammerwagen unterwegs war, und so kamen die Leute aus den Häusern und Stuben, um sich die „Sach“ der Braut anzusehen. Die Burschen schossen mit ihren Vorderladen zur Ehre der Brautleute den Kammerwagen an.



Kammerwagen ca. 1937

ten Herrgott in die Stube. Der Einzug der Braut sollte mit Gott beginnen. Dann wurde der Rest abgeladen, wobei der Bräutigam nicht helfen durfte. Lediglich das Oberbett der Frau durfte er ins Haus tragen.

Nach dem Abladen gab es einen festlichen Schmaus, zu dem die Dienstboten und mancherorts auch die Nachbarn eingeladen sind.

Stuhlfest und Brautexamen

Drei Wochen vor der Hochzeit war auch das sogenannte „Stuhlfest“. Das Brautpaar ging mit zwei Zeugen zum zuständigen Pfarrherrn und erklärte, dass es in den heiligen Stand der Ehe treten möchte.

Darauf folgte das „Brautexamen“, bei dem die Eheleute einerseits über die Rechte und Pflichten des Ehelebens Aufklärung erhielten, aber auch ihre Kenntnisse von den wichtigsten Glaubenswahrheiten zeigen und ihre Befähigung als christliche Eheleute beweisen mussten.

Das kirchliche Aufgebot wurde an den drei folgenden Sonntagen von der Kanzel verkündet. Die Brautleute mussten ab diesem Zeitpunkt in eine andere Kirche gehen, denn sie durften diese Verkündigung nicht hören. Man glaubte, dass ansonsten die aus der Ehe entstehenden Kinder „deppert“ würden.

Nach dem Brautexamen ging es dann auf den Hof der Braut zur „Schenk“ bzw. dem „Hofrecht“. Die jungen Leute des Dorfes kamen zusammen, und die Brauteltern bewirteten mit Braten, Kucheln und Bier. Es ging lustig her. Es wurden allerhand Spiele, Neckereien und Foppereien gemacht und es wurde gesungen und musiziert.

Während des Brautstandes (Verlobung) mussten die Brautleute etwas Geweihtes bei sich tragen und sie durften auch nie allein ausser Haus gehen, da ihnen ansonsten Böses widerfahren könnte.

Ein Polterabend am Tag vor der Hochzeit oder einige Tage vorher war früher in Niederbayern nicht üblich oder bekannt.

Der Hochzeitstag

Endlich war er da, der große und bedeutungsvolle Tag.

Zuerst holte der Brautführer seine Kranzjungfrau ab und fuhr mit ihr zum Hof der Braut. Der Brautführer war meist ein lediger Bruder des Bräutigams, konnte aber auch ein „gekaufter“ sein. Auf jeden Fall musste er der Kunst fähig sein, mit Gstanzln aus dem Stehgreif die Hochzeitsgäste richtig „auszusingen“. Der Brautführer hatte die Aufgabe, die Braut zum Altar zu führen.

Der Bräutigam ging mit der Kranzjungfrau, meist eine ledige Schwester der Braut.

Am Hochzeitsmorgen traf sich die Verwandtschaft der Braut in deren Elternhaus, und wer zum Bräutigam befreundet oder hochzeitspflichtig ist, kam zu diesem. Jeder Gast wurde freudig begrüßt und mit einer frischen Mass Bier empfangen. Die Blasmusik intonierte jedem ankommenden Hochzeitsgast ein kleines Ständchen. Jeder Hochzeitsgast erhielt von der Näherin ein Rosmarinzweiglein angesteckt, wofür sich der Gast mit einem kleinen Trinkgeld bedankte. Für die Gegend um Dingolfing und Landshut ist überliefert, dass dort



KULTUR

GESELLSCHAFT

ÖKOLOGIE

TECHNIK

Für ein lebendiges Bayern.

www.eon-bayern.com

e.on | Bayern

jedem Hochzeitsgast eine Zitrone mit einem eingesteckten Rosmarinzwieglein überreicht wurde.

Es gab warme Würste aller Art zum gemeinsamen Frühstück und natürlich Bier und Wein.

Nun fand der sogenannte „Ausdank“ statt, der sehr ergreifende und meist recht tränenreiche Abschied der Braut von den Eltern. Der Hochzeitslader trat auf und führte mit feierlichen Worten der Braut das Wort: *„Teuerste Eltern! Der Augenblick, er ist nun wirklich da, da wo ich von euch auf immer scheiden muss, wo ich verlassen muss das väterliche und mütterliche Haus, worin ich geboren, wo ich erzogen wurde, ... Groß ist das Opfer, das ihr, teuerste Eltern, für mich so gegenwärtig darbringt ... Jetzt sag ich herzlich Dank, vielgeehrtester Herr Vater und vielgeehrteste Frau Mutter für die christliche Erziehung, für die reichliche Aussteuer und Heiratsgut, welches ihr mir gegeben habt ... Und nun liebste und teuerste Eltern lebet recht wohl und vergesst eure Tochter nicht,*

wie ich auch euch nicht vergessen werde ... Und wenn ich einem oder dem anderen etwas Leids angetan habe, so bitte ich ihn nun hier um Verzeihung, und dies soll mein letztes Wort sein: Gelobt sei Jesus Christus.“

Danach betete man gemeinsam ein Vater-unser und ein Ave Maria, der Hochzeitslader voran, die anderen nach.

Dann brach die Gesellschaft zum Hof des Bräutigams auf und man zog in einem gemeinsamen Hochzeitszug zur Pfarrkirche. Dabei hatte der Prokurator genau aufzupassen, um die althergebrachte Reihenfolge einzuhalten. Voran die Musikkapelle, dann die Feuerwehr und der Burschenverein mit den Fahnen, danach der Brautführer mit der Braut, dahinter der Bräutigam mit der Kranzjungfrau, die Ehrväter, der Progroda mit der Ehrenmutter (Firmpatin der Braut), die Jungfrauen mit ihren frischen Jungfernkranzeln, dann die Burschen, dann die verheirateten Männer (Mannaleut), und am Ende die Weibaleut.



Ausdank bei der Hochzeit Christa Heigl und Hans Schedlbauer im Jahr 1985. Rechts vorne Hochzeitslader Sepp Muhr, Niederwinkling

vhs - Wissen und Mehr

EDV - Grundlagen für Frauen
Montag, 05.03.2012

Bilder, Fotos und Grafiken mit Adobe Photoshop
Samstag, 17.03.2012

Digitalkamera: Richtig Fotografieren und Bearbeiten
Freitag, 20.04.2012

Fotomontagen und künstlerische Bildbearbeitung
Samstag, 28.04.2012

Internet für Senioren
Montag, 12.03.2012

Wie schütze ich meine Kinder vor den Gefahren aus der Medienwelt?
Dienstag, 17.04.2012

Computerschreiben in 4 Std. für Grundschüler in den Ferien
Dienstag, 10.04.2012

Gutes Benehmen als Schlüssel zum Erfolg - Kniggekurs für angehende Azubis
Dienstag, 08.04.2012

Mit der Kamera sicher und zielorientiert führen
Dienstag, 10.04.2012

Präsentieren und moderieren
Dienstag, 10.04.2012

Nonverbale Kommunikation
Dienstag, 10.04.2012

Prozessorientiertes Projektmanagement
Dienstag, 01.05.2012

Business English: Englisch für den Beruf
Dienstag, 06.03.2012

Kochkurs: Galaessen für Freunde - leicht gemacht
Samstag, 03.03.2012

Hinter den Kulissen des Münchener Flughafens und Besuch der Stadt Freising
Donnerstag, 12.04.2012

LEGOLAND - Günzburg
Dienstag, 01.05.2012

ZDF-Fernsehgarten in Mainz
Samstag, 21.04.2012

Mecklenburgische Seenplatte
Samstag, 26.05.2012

Verona: Opernfestspiele
Mittwoch, 25.07.2012

Flugreise nach Madrid
Samstag, 05.05.2012

"Die Feste Degenberg" - Theorie und Exkursion
Samstag, 12.05.2012

**Schottisch-Irische Nacht
MacC&C and The Seven Oaks sorgen für Pubstimmung**
Samstag, 24.03.2012



Das Gesamtprogramm finden Sie im Internet unter
<http://vhs-straubing-bogen.de>

Anfragen und Anmeldungen nimmt die
Geschäftsstelle in Oberalteich entgegen:

Tel: 09422-505600
vhs@vhs-straubing-bogen.de

wieder eine Veranstaltung der
vhs Straubing-Bogen

Mancherorts ging es noch vor der Trauung ins Wirtshaus zur sogenannten „Gaglhenn“. Bei dieser Gaglhenn gab es Suppe mit Leberwürstl, Lüngerl oder manchmal sogar Schweinernes mit Kraut. Die Brautleute mussten allerdings bei der Gaglhenn zuschauen, das erforderte früher das Nüchternheitsgebot für den Sakramentsempfang.

Auch in der Kirche musste der Hochzeitslader peinlich darauf bedacht sein, dass jeder Hochzeitsgast nach seinem Rang und Stand seinen Platz erhielt.

Die Brautmutter durfte bei Kirchenzug, Trauung und Gottesdienst nicht dabei sein, sonst gäbe es ein großes Unglück für die junge Ehe. Sie kam erst zum Mittagessen zur Hochzeit hinzu.

Das Hochzeitsamt

Für den Ablauf der Trauung und den anschließenden Gottesdienst gibt es in den schriftlichen Quellen teils unterschiedliche Schilderungen. Nach altem Volksglauben sollten aber in der zehnten Vormittagsstunde die Ringe gewechselt werden.

Zudem war es nicht üblich, dass das Brautpaar gemeinsam vor dem Altar saß, sondern in der Kirchenbank, und zwar jedes auf seiner Seite.

Unterschiede gab es aber schon beim Einzug in die Kirche. Mancherorts ging zuerst der Bräutigam mit der Kranzjungfrau in die Kirche und wartete vor dem Altar, bis der Brautführer ihm die Braut zuführte. Andernorts zog das Brautpaar gemeinsam in die Kirche, sie an seiner linken Seite, gefolgt von Brautführer, Kranzjungfrau und den Trauzeugen. Beim gemeinsamen Einzug wurde genau geschaut. Setzte die Braut nur ein einziges Mal ihren Fuß dem Hochzeiter voraus, hieß das, dass in der Ehe wohl sie die Herrschaft haben würde. Vor der eigentlichen Trauung wurden vom Pfarrer die Eheringe, die Rosenkränze und die Gebet-

bücher für das Brautpaar, sowie die Hochzeitskerze (eigentlich ein großes, verziertes Wachsstöckl) gesegnet. Die Kerze wurde mit dem Licht der Osterkerze entzündet und brannte während der Trauung und des gesamten Hochzeitsamtes auf dem Altar. Besonders die weiblichen Hochzeitsgäste beobachteten während der Trauung die Kerze ganz genau. Zuckte und züngelte das Kerzenlicht nämlich während der Zeremonie, verhiess dies einen „unruhigen Eh'stand“. Brannte die Flamme allerdings ganz ruhig, hieß das, dass sich die Eheleute wohl künftig gut vertragen werden.

Zur Trauung wurde die Braut vom Brautführer und der Bräutigam von der Kranzjungfrau vor den Altar geführt. Dort gaben sich die zwei Brautleute das Jawort, tauschten die Eheringe und reichten sich die Hand. Der Pfarrer knüpfte dann mit dem kirchlichen Segen den ewigen Bund. Nach der Trauung wurde jedes wieder in seinen Kirchenstuhl zurückgebracht, dann folgte das Hochzeitsamt.

Zum früher noch üblichen Opfergang wurde die Braut wieder vom Brautführer aus ihrem Kirchenstuhl abgeholt und nach vorne zum Altar und wieder zurückgebracht. Die Kranzjungfrau stellt bei der Opferung einen Zinn- oder Glasteller mit einer Zitrone (eigentlich Lemone), mit einem eingesteckten Hochzeitssträußchen (Rosmarin-zweig) und einem in ein weißes Tuch eingewickelter Geldstück als Geschenk für den Priester auf den Altar. Josef Schlicht schreibt von einer „*Pomeranze mit dem Rosmarin und eine in Seidenpapier gewickelte Großmünze*“. In verschiedenen Gebieten wurde der Opfergang um den Altar praktiziert und das Geldstück nicht eingewickelt, so hatten die Kirchgänger was zu schauen und zu reden über die Höhe des Geldgeschenkes.

Nach der Wandlung brachte der Mesner den Brautleuten das Evangeliar mit dem aufgeschlagenen Hochzeitsevangelium zum „abbusseln“. Er erhielt dafür von den Brautleuten ein Geldstück.

Zum Kommunizieren wurde das Brautpaar wieder von Brautführer und Kranzjungfrau vor das Speisegitter und auch zurück in den Kirchenstuhl geleitet.

Beim Auszug des Brautpaares aus der Kirche – die Braut ist nun an der rechten Seite des Bräutigams – wurde wie beim Einzug wieder genau obacht gegeben, ob nicht die Braut einen Fuß vor den des Bräutigams setzt oder gar zuerst die Schwelle der Kirchentür überschreitet. Dann wäre es ja gewiss, dass in der Ehe sie die Hosen anhat und er „scho drinn is unter dem Pantoffe“.

Am Kirchentor versperrten die Ministranten mit einem roten Zingulum dem Hochzeitszug den Weg. Brautpaar, Brautführer, Kranzjungfrau, Ehrväter (Väter des Brautpaares), Ehrmutter, Schwestern und Buder, Vettern und Baseln, alle mussten sich mit einem oder mehreren Geldstücken den Durchlass freikaufen. Da kam ein hübsches Sümmchen für die gemeinsame Ministrantenkasse zusammen.

War ein Elternteil der Brautleute bereits gestorben, so zog man zum Grab des Verstorbenen, und der Hochzeitslader hielt jenem eine anrührende Ansprache. Die Musikanten spielten das „Miserere“ und die Brautleute besprengen das Grab mit „Weihbrunn“ (Weihwasser).

Dann ging es unter den Marschklangen der Blasmusik im geordneten Hochzeitszug zum Wirt. Dabei durfte aber die Braut keinesfalls lachen, denn das gäbe eine weinende Ehefrau!

Auf dem Weg zum Wirtshaus wurde die ganze Gesellschaft auch noch von der Dorfjugend aufgehalten und musste sich den Weg durch das Werfen von Münzen unter die Kinder freikaufen.

Die „Krautprobe“

War man am Wirtshaus angekommen, wartete schon der Wirt, mit weißem Schaba und Samtkappel, vor der Tür und begrüßte alle Hochzeitsgäste persönlich.

Noch vor der Wirtshauschwelle begann nun die erste von vielen Stationen der weltlichen Bauernhochzeit: Die „Krautprobe“.

Die Köchin erschien mit einer Schüssel voll Sauerkraut und forderte die Braut auf, dieses zu kosten: „Braut, probier's Kraut!“. Diese probierte andeutungsweise davon, warf dann eine Handvoll Kreuzer in das Kraut, rührte mit einer Gabel um und sagte dann: „Eitz passt's!“

Hungertanz und Hochzeitsmahl

Dann ging es für die Brautleute und den nahen Anhang in die festlich geschmückte Hochzeitsstube. Die restlichen Gäste nahmen im Saal Platz, und zwar an den ihnen durch den Hochzeitslader nach dem Grad ihrer Verwandtschaft zu den Brautleuten und ihrem Stand und Rang zugewiesenen Plätzen. Wenn alle richtig saßen und vom Wirt ihre „Blechl“, die Bierzeichen für den kostenlosen Hochzeitstrunk – mindestens fünf Stück, also fünf Mass für die nähere Verwandtschaft – erhalten hatten, rief der Brautführer oder der Hochzeitslader zum „Hungertanz“ auf: *„Wer nicht mittanzt, der soll später auch nichts zu essen bekommen.“*

In manchen Gegenden war es auch üblich, dass das Brautpaar und der Brautführer mit der Kranzjungfrau mit dem „Brauttanz“ den Tanzboden eröffneten und erst danach die Hungertänze kamen.

Nicht überall war es auch der Brauch, dass der Wirt die „Blechl“ ausgab, manchmal war dies auch Aufgabe des Hochzeitsladers. Bisweilen wurden die „Blechl“ auch erst nach dem Abendessen auszugeben.

In manchen Gebieten war alles, was zwischen dem Mittagessen und dem Abendessen von den Hochzeitsgästen getrunken

wurde, frei. Die Getränke waren im Mahlgeld mit enthalten. Erst nach dem Nachtmahl mussten die Hochzeitsgäste ihre Getränke selbst bezahlen.

Nach den Hungertänzen sprach der Hochzeitslader ein Tischgebet, dann wurde auch schon zum Hochzeitsmahl aufgetragen, zuerst in der Hochzeitsstube und dann im Saal. So ein Hochzeitsmahl umfasste viele Gänge und konnte sich über Stunden hinziehen. In den historischen Quellen lässt sich kein typisches Hochzeitsessen feststellen. In jeder Gegend war etwas anderes üblich. Gab es hier Nudelsuppe mit Würstchen drin, war woanders eine Leberknödelsuppe mit oder ohne Würstchen üblich. Nach der Suppe gab es ein Voressen, meist ein saures Lüngerl. Darauf folgte dreierlei Braten: Rindfleisch mit Blaukraut, Kalbsbraten mit Salat und Schweinsbraten mit Sauerkraut. Manchmal gab es ein Spanferkel als viertes Gericht. Als Nachspeise wurde reichlich Backwerk und Torte gereicht.

Wegen der großen Menge des dargebotenen Essens und auch für die, die daheim bleiben mussten um den Hof zu versorgen, wurde von den Gästen häufig nur das gegessen, was man nicht einwickeln konnte. Das andere wurde als „Bschoad“ im entsprechenden Tüchl für die „Dahoambleiber“ und die Kinder mit nach Hause genommen.

Die Braut wurde während der Feier im Wirtshaus von der Ehrmutter und der Kranzljungfrau bedient.

Traditionell erhielt die Braut vom Brautführer, schön verziert, ein Sauschwanzlerl, das sogenannte „Schwoafbratl“, serviert.

Während die Gäste aßen, begann die Musik „über's Mahl“ zu spielen. Die Musikanten gingen von Tisch zu Tisch – einer stellte einen Teller mit einem Trompetenmundstück auf den Tisch – und erhielten für ihr Spiel von den Hochzeitsgästen eine Geld-

gabe. Je nach der Höhe der Gabe wurde ein entsprechend kurzes oder langes Lied gespielt.

Gleich nach dem Essen sammelte der Wirt das Mahlgeld ein, und die „gebrannte Köchin“ kam in den Saal. Den rechten Arm hatte sie mit einem dicken Verband umwickelt. Mit einem großen Schöpflöffel in der Hand, den sie den Gästen unter die Nase hielt, erbat sie von den Hochzeitsgästen ihr Trinkgeld. Mancherorts kam die „vabrennt Köchin“ auch erst nach dem Abendessen.

Ihr folgte der Hochzeitslader mit dem „schmeckatn Wassa“. Er bespritzte jeden Gast mit einem meist billigem Parfüm und kassierte dafür ebenfalls ein Trinkgeld.

Danach ging es sofort wieder weiter auf dem Tanzboden. Der Brautführer war auch Vortänzer und seine Kranzljungfrau war die Haupttänzerin. Der Brautführer hatte für diese Aufgabe vom Hochzeiter eigens neue Tanzstiefel geschenkt bekommen, die Kranzljungfrau neue „Zeugstiefel“. Von der Kranzljungfrau hatte der Brautführer ein neues Hemd, ein Taschentuch und ein Halstuch erhalten.

Der Brautführer „befehligte“ auch die Musikanten. Er schaffte die Tänze an und hatte sie auch zu bezahlen. Dafür hatte er vom Bräutigam schon eine schöne Summe Geld erhalten. Aber auch der Vater des Brautführers steuerte seinen Teil dazu bei, dass sich sein Sohn nicht lumpen lassen musste und meist hatte der Brautführer auch selbst noch entsprechend Geld in der Tasche.

Dass es, wie heute häufig der Fall, am Nachmittag ein Kaffee- und Kuchenbuffet gibt, war auf einer Bauernhochzeit in früheren Zeiten nicht üblich. Auch die heute obligatorische Hochzeitstorte war nicht bekannt.

Brautstehlen und Hofbeschau

In der Zeit zwischen dem Mittag- und dem Abendessen musste der Brautführer Acht geben, dass ihm die unter seiner Obhut stehende Braut nicht abhanden kam. Gelang



“Heimat”

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

*Tradition & Innovation
gehören bei uns zusammen.
Sie suchen so eine Bank?
Dann sind Sie bei uns genau
richtig!*

Wir machen den Weg frei.



Volksbank Bogen

Bahnhofstraße 8 • Tel. 09422/85440
Geschäftsstelle der Volksbank Straubing eG

es einigen Burschen dennoch, sie unbemerkt in ein anderes Dorfwirtshaus zu entführen, musste der Brautführer sie mit seinen Musikanten suchen und auslösen. Er hatte dann auch die meist nicht geringe Zeche der Entführer zu zahlen. Konnte er sie nicht finden, war es in der Landshuter Gegend der Brauch, dass sie von den Entführern zurückgebracht und versteigert wurde, wobei es Pflicht war, dass der Brautführer das höchste Gebot abgab. Den Erlös der Versteigerung erhielt die Braut als sogenanntes „Nadelgeld“. Mancherorts war es aber auch üblich, dass die Auslösung der Braut Aufgabe des Hochzeigers selbst war.

Beim Brautstehlen ging es meist hoch her und es wurde gehörig gezecht, dass aber wie heutzutage Trink- und Saufspiele gemacht wurden und der Bräutigam verschiedenste lustige Aufgaben zu lösen hatte, um seine Braut wiederzubekommen, ist aus früheren Zeiten nicht bekannt.

Während die Jungen beim Brautstehlen waren, gingen die Alten meist zur „Hofbeschau“, wenn der Hof, in den geheiratet wurde, in der Nähe lag. Der ganze Hof, der Roßstall, der Kuhstall, der Saustall, der Hühnerstall, das ganze Haus, vom Oberboden bis zum Keller hinunter, stand zum Anschauen für die Neugierigen offen. Und natürlich war auch der Kammerwagen, also die Aussteuer der Braut, wieder fein säuberlich in der „scheena Stubm“ ausgestellt. Und alles musste aufs Peinlichste genau geputzt und sauber sein. Die „Schand“ im Dorf und das Gerede wären nicht auszudenken gewesen, hätte man hier Nachlässigkeit feststellen müssen.

Um sechs Uhr gab es dann das Abendessen. Dieses war weniger üppig als das Mittagmahl. Meist gab es nur eine Suppe oder ein Lüngerl und danach einen Kalbsbraten.

Das „Schenken“ oder „Abdanken“

Nach dem Nachtmahl begann ein weiterer weltlicher Höhepunkt einer niederbayerischen Bauernhochzeit, das „Abdanken“ oder das „Schenken“, wie es in verschiedenen Gegenden auch heisst. Da gab es für die Hochzeitsgäste was zum Schauen und zum „Lusn“. Die Musikanten brachten sich in der Nähe des Brauttisches in Position. Auf den Brauttisch kam eine große Schüssel, mit einem weißen Tuch abgedeckt oder mit einem Teller als Deckel, und dazu vier Weingläser. Etliche Flaschen süßen Weins wurden bereitgestellt.

Dann begann der Hochzeitslader mit seinem Prolog, in dem er den bisherigen Tag nochmals kurz Revue passieren ließ und sich mit vornehmen und ausgeschmückten Worten im Namen des Brautpaares beim Pfarrer und beim Wirt bedankte. Unter Begleitung der Musik sang er noch ein paar lustige Gstanzl auf die Brautleute und forderte dann die Hochzeitsgesellschaft zum „Dank“ auf.

Nach Verwandtschaftsgrad, Stand und Rang rief er einen nach dem anderen auf. Dabei sparte er nicht mit Übertreibungen und Lobhudeleien, was ihm ein schönes Trinkgeld vom so Hochgelobten einbrachte. Da wurde aus dem Onkel der Braut der „Lieblingsoheim“ und aus einem einfachen Bauern wurde schon mal ein Großbauer: *„Und wiederrum lässt sich das ehrwürdige Brautpaar aufs allerschönste bedanken gegen den Herrn Melchior Obermeier, hochehrenwerter und im ganzen Lande berühmter Großökonom von Burgberg und Hausstockbesitzer in der Stadt, seines Zeichen Lieblingsoheim unserer liebreizenden Braut. Ihm zu Ehren, Musikanten, lasst eure Instrumente hören.“* Unter dem Klang der Musik trat der Aufgerufene sichtlich stolz an den Brauttisch, steckte dem Hochzeitslader ein gehöriges Trinkgeld zu und legte ein Briefkuvert mit dem

Schenkgeld auf den Teller auf dem Braut-
tisch. Dann trank er „Prost“ mit den Braut-
leuten.

Je nach Höhe des Trinkgeldes und je nach-
dem, was der Hochzeitslader über den Auf-
gerufenen wusste, sang der Progroda wäh-
renddessen ein oder mehrere schöne und
auch lustige Gstanzl, alle natürlich aus dem
Stehgreif.

Früher war es durchaus üblich, dass auch
aus den Hochzeitsgästen heraus der Her-
vorgetretene mit Gstanzln besungen wurde
und dieser dann aber auch entsprechend
„dagegen sang“.

Mancherorts war der Hochzeitslader nur für
den Aufruf der Gäste zuständig, das „Aus-
singen“ der Gäste hingegen war Aufgabe
des Brautführers.

Die Ehrmutter war für das Einsammeln des
Schenkgeldes verantwortlich. Verließ der
Gast den Brauttisch wieder, ließ sie das
Kuvert in die Schüssel gleiten und deckte
den Teller wieder darüber.

Beim Zurückgehen an seinen Tisch legte der
Gast dann noch der Musik einen Geldbetrag
auf einen bereitgestellten Teller und auch
hier spielten die Musikanten nach der Höhe
des Trinkgeldes unterschiedlich lange oder
sogar ein Extrastückl, so dass für die Hoch-
zeitsgesellschaft gleich ersichtlich war,
wie hoch das Trinkgeld ausgefallen war.

Als letzte aus der Verwandtschaft schenken-
ten die Ehrväter, also die Väter des Braut-
paares. Nachdem alle dran gekommen
waren, beendete der Progroda das eigentli-
che „Schenken“ mit dem Dank der Braut-
leute an die Hochzeitsgäste, und er ließ das
Brautpaar hochleben.

Daran schloss sich aber noch das „Nach-
ehren“ an. Angeführt von der Kranzljung-
frau, die meist ein Kaffeegeschirr schenkte,
reichten sich ein: der Brautführer mit einer
Uhr, die Vorstände der Vereine, wie der Feu-
erwehr, dem Burschen- und Jungfrauenver-
ein mit Waschgeschirr, Wärmflasche und
Bettdecken, sowie die Schulfreundinnen

der Braut mit weiteren „nützlichen“ Hoch-
zeitsgeschenken. Beliebt waren als Hoch-
zeitsgeschenke auch Wachsbilder, die ein
Liebespaar, eine Hochzeitskutsche oder ein
Herz darstellten. Gerne geschenkt wurden
auch verzierte Wachsstöckl oder bemalte
Glaskrüge mit Zinndeckel. Den Schluss
machte die Ehrmutter mit dem „Taufzeug“,
einem Wickelkissen für das erste Kind.

Brauttanz, Jungfrauentanz und „Außispuin“

Nach dem Schenken ging es mit den Ehren-
tänzen auf dem Tanzboden weiter. Den ers-
ten Tanz tanzte der Brautführer mit der
Braut, der Bräutigam mit der Kranzljung-
frau. Danach wurde getauscht und der
Bräutigam tanzte mit seiner Braut, der
Brautführer mit der Kranzljungfrau.

Daran schlossen sich die „Jungfrauen-
tänze“ an. Hier tanzten nur die Braut, die
Kranzljungfrau, die Schwestern der Braut
und die sonstigen Jungfrauenhochzeits-
gäste.

Nach den Jungfrauentänzen folgte ein allge-
meines Tanzvergnügen. Die ersten „Nach-
geher“ (nicht gesondert geladene Gäste,
meist Knechte und Mägde) kamen an und
die ersten Hochzeitsgäste fuhren nach
Haus. Jeder Gast wurde von den Musikan-
ten extra hinausgespielt. Dafür erhielten
sie natürlich wieder ein Trinkgeld. Man-
cher Hochzeitsgast ließ sich sogar
gegen ein entsprechendes Trinkgeld bis vor
sein Hoftor heimspielen. Dieses „Außi-
oder Hoamspuin“ brachte für die Musikan-
ten nochmal richtig Trinkgeld, und gerade
wenn die Heimgeher etwas mehr „aufgela-
den“ hatten, fiel das Trinkgeld auch schon
mal etwas großzügiger aus.

Um Mitternacht war dann auch für das
Brautpaar Schluss. Es wurde hinausgespielt
und der Brautführer und der Hochzeitslader
sangen ihre Abschiedsangl.

Nachhochzeit und Glückssuppn

Am Tag nach der Hochzeit ging es für das Brautpaar in der Frühe zum Nachhochzeitsamt in die Kirche. Danach wurde das Schenkgeld oder, wie es anderwärts hieß, das „Weisgeld“ gezählt und das „Nachgeehrte“ aus dem Wirtshaus geholt.

Am Sonntag nach der Hochzeit ging es zu Mutter und zum Vater der Braut zur sogenannten „Glückssuppn“. Die Eltern hatten zu dieser „Sunddahouzat“ nochmal kräftig aufgekocht und man ließ es sich mit den engsten Verwandten, der Ehrmutter, dem Kranzlpaar und der näheren „Freundschaft“ noch einmal richtig schmecken, bevor der Alltag das neue Bauernpaar einholte.

Literatur

Lettl, Josef, Nach altem Brauch, Regensburg 1981, Verlag F. Pustet

Gebhard, Torsten, Landleben in Bayern, München 1986, Süddeutscher Verlag
Hipp, Hans, Lebzelten – Wachsstöcke – Votivgaben, Pfaffenhofen 1982, W. Ludwig Verlag
Schlicht, Josef, Bayerisch Land und Bayerisch Volk, Grafenau 2004, Morsak Verlag
Kerscher, Otto, Der echte Waldler, Straubing 2002, Verlag Attenkofer
Kerscher, Otto, Geschichten aus alten Land- und Bauernstuben, Straubing 1998, Verlag Attenkofer
Rattelmüller, Paul Ernst, DER OANE KOMMT DER ANDER GEHT, München 1988, Süddeutscher Verlag
Haller, Reinhard, Aus alten Kästen und Truhen, München 1980, Süddeutscher Verlag
Seidl, Siegfried, Bäuerliche Volkskunst, München 1982, Süddeutscher Verlag
Neueder, Hans, Land und Leute im vorderen Bayerischen Wald, Bogen 1997, Hartmannsgruber KG
VMV, Volksmusikverein, Verein für bairische Kultur im Landkreis Landshut e.V., „Der Postillion“, Informationsblatt des Volksmusik-Vereins, 2003-2005, www.volksmusikverein-landshut.de



Pension Schreiber

Peter Hornauer
Stadtplatz 23
94327 Bogen

Tel. 09422/806993
Fax 09422/806994

Bayerische Gastlichkeit und das Herz am rechten Fleck. So könnte man unser Haus mit einem Satz beschreiben. Seit drei Generationen wird es im Familienbesitz geführt.

Imitten von Bogen, direkt am Donauradweg, finden Sie unsere Pension Schreiber.

Unser Haus verfügt über 18 ruhige, geräumige, modern ausgestattete Einzel-, Doppel- und Dreibettzimmer mit Dusche/WC, Sat-TV, Telefon und kostenlosem Internetzugang.

pension-schreiber@t-online.de
www.pension-schreiber.com

Der Tag beginnt stets mit einem reichhaltigen Frühstücksbuffet.

Parkplatz im Hof, Fahrradunterstellmöglichkeit vorhanden. Das kostenlose Ausleihen von Fahrrädern ist ebenso möglich. Radfahrer und Reisegruppen herzlich willkommen.

Ehestandslied



1. Ich wünsch euch Glück im Eh'-stand, hat
eins das an - dre lieb; der Eh - stand ist be -
ru - fen, tut je - des sei - ne Pflicht, der
Eh - stand ist be - ru - fen, tut je - des sei - ne Pflicht.

2. Gar heimlich ist die Liebe,
Schleicht jahrelang dahin,
Der Tod macht kurze Scheidung,
Das Lebn ist schnell dahin.

3. Gar oft ein junges Mädchen,
Das sich verehlicht hat,
Und schon nach zwei drei Jahren
Ruht sie im kühlen Grab.

4. Der Gatte steht am Grabe
Voll Tränen, Angst und Leid,
Er sieht seine Gattin nimmer
Bis in die Ewigkeit.

5. Was er ererbt von ihrem Blut,
Das sieht er alle Tag,
Das Kindlein in der Wiege,
Die Mutter im kühlen Grab.

6. Gar traurig ist das Schicksal,
Wenn solchs in Erfüllung geht,
wenn so eine geliebte Gattin
So früh dem Tod nachgeht.

7. Und nun, ihr lieben Brautleut,
Schweigt nur ein wenig still,
Es sind nur einige Worte,
Es ist ja Gottes Will!

H. — Gesungen von Viktor Bib Berger u. Kathi Auer, Mainburg

Wird bei allen Bauernhochzeiten gesungen

11. Klostermarkt

**11. internationaler Bogener
Trachten- und Kunsthandwerkermarkt**

verbunden mit

18. Bogener Ostermarkt

**150 Kunsthandwerker,
Trachtenausstatter und Ostereikünstler
aus verschiedenen Nationen**

Schauvorführungen, ausgewähltes volksmusikalisches Rahmenprogramm,
bairische Brotzeiten, Kaffee und selbstgebackene Kuchen,
am Sonntag 9.00 Uhr volksmusikalischer Gottesdienst
in der Barockkirche Oberalteich,

10./11.3.2012
jeweils 10 – 17 Uhr

**KulturForum Oberalteich
mit Klosterhof, Vhs-Sälen und Barocksaal**

**Info: 09422/2723
waldlerjohann@web.de
www.osterglocke-bogen.de**

Marienmesse und altbayrische Weisen

CD 10,- €

erhältlich bei:

Vorstand
Hans Schedlbauer
und Schreibwaren
Hartmannsgruber,
Stadtplatz 19,
94327 Bogen

1	Gebte Rosen - Bläserquartett	1.12
2	O Gottesmutter voll der Gnaden - Viereicher mit Orchester	3.06
3	Wohlauf und lasst uns singen all - Viereicher	1.21
4	Lasst uns Gott dem Herrn lobensingen - Viereicher	0.41
5	Andante - Klavierduo	1.55
6	Sachranger Menuett - Flötenwisch	2.38
7	O Herr nimm unsere Gaben - Viereicher mit Orchester	1.59
8	Heilig, heilig singen wir - Viereicher	1.10
9	Rondo - Klavierduo	2.16
10	Andächtig - Viereicher	0.59
11	O du Lamm Gottes - Viereicher	0.56
12	Andante - Flötenwisch	2.23
13	Sei gegrüßt viel tausendmal - Viereicher	2.36
14	Valse unser im Himmle - Viereicher mit Orchester	2.17
15	Bisseruf - Bläserquartett	0.58
16	Allegro Nr. 10 - Heuwischer	2.37
17	Allegro - Klavierduo	4.06
18	Der Franziskaner - Flötenwisch	4.07
19	Mozart Menuett - Heuwischer	3.21
20	Herz Jesu Menuett - Flötenwisch	2.49

Marienmesse und altbayrische Weisen



Heimat- und Volkstrachtenverein
"Osterglocke" Bogen e. V.

's erste Liadaheft'l

Altбайrische Mundartlieder zum gemeinsamen Singen

erhältlich beim 1. Vorstand Hans Schedlbauer,
Schönthal 9a · 94327 Bogen
Tel./Fax. (094 22) 27 23 · Mobil (01 60) 8 38 77 85
E-Mail: waldlerjohann@web.de

und bei der Bogener Zeitung am Stadtplatz.

Unkostenbeitrag: 1,- €

Heimat- und Volkstrachtenverein „Osterglocke“ Bogen e.V.

's erste Liadaheft'l

Altбайrische Mundartlieder
zum gemeinsamen Singen

1. Vorstand
Hans Schedlbauer, Schönthal 9a, 94327 Bogen
Tel./Fax: 09422/2723
Mobil: 01 60 8 38 77 85
E-Mail: waldlerjohann@web.de
www.osterglocke-bogen.de

Unkostenbeitrag: 1,- €

's zwoate Liadaheft'l

Altбайrische Advents- und Weihnachts- lieder zum gemeinsamen Singen

erhältlich beim 1. Vorstand Hans Schedlbauer,
Schönthal 9a · 94327 Bogen
Tel./Fax. (094 22) 27 23 · Mobil (01 60) 8 38 77 85
E-Mail: waldlerjohann@web.de

und bei der Bogener Zeitung am Stadtplatz.

Unkostenbeitrag: 1,30 €

Heimat- und Volkstrachtenverein „Osterglocke“ Bogen e.V.

's zwoate Liadaheft'l

Altбайrische
Advents- und Weihnachtslieder
zum gemeinsamen Singen

1. Vorstand
Hans Schedlbauer, Schönthal 9a, 94327 Bogen
Tel./Fax: 09422/2723
Mobil: 01 60 8 38 77 85
E-Mail: waldlerjohann@web.de
www.osterglocke-bogen.de

Unkostenbeitrag: 1,30 €